

Alte jüdische Zentren am Rhein
Die SchUM-Städte Speyer, Worms und Mainz

Autorin: Martina Conrad
Redaktion: Martin Gramlich
Regie: Maria Ohmer
Sendung: Freitag, 26.04.2013, 8:30 Uhr, SWR2 Wissen

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

*Bestellmöglichkeiten: 0722 1/929-26030
SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

Manuskripte für E-Book-Reader

*E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von SWR2 Wissen als E-Books für mobile Endgeräte im so genannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch so genannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books.
<http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>*

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 0722 1/300 200 oder swr2.de*

MANUSKRIFT

Gesang

O-Ton – Julian-Chaim Soussan:

Das Interessante an diesem Lied ist, das hab' ich in meiner Jugend von meinem Vater, der marokkanischen Ursprungs ist, gehört und gelernt. Ich hab' dann andere Melodien in Israel in der Talmud-Schule zu diesem Lied gehört und erst hier eigentlich erfahren, dass es aus dem 13. Jahrhundert aus Mainz stammt. Das ist das Besingen der Heiligkeit des Shabbats, die Schönheit des Shabbats, wenn so all die Last der Woche von einem abfällt und man gemeinsam mit Sohn und Tochter die Shabbatruhe begeht.

Ansage:

Alte jüdische Zentren am Rhein – Die SchUM-Städte Speyer, Worms und Mainz. Eine Sendung von Martina Conrad.

O-Ton – Julian-Chaim Soussan:

Mein Name ist Julian-Chaim Soussan, ich bin Rabbiner der jüdischen Gemeinde Mainz, bin auch gleichzeitig im Vorstandsbeirat der orthodoxen Rabbinerkonferenz Deutschland. Bin hier in Deutschland geboren und aufgewachsen, deutscher Staatsbürger. Mein Vater und mein Bruder sind Rabbiner – und habe in Heidelberg studiert, die Rabbiner-Ausbildung habe ich in Jerusalem in Israel gemacht.

Sprecherin:

Julian-Chaim Soussan ist seit 2012 Rabbiner von Mainz und Worms. Er ist mit Liedern und Gebeten groß geworden, die am Rhein entstanden sind. Nach seiner Ausbildung in Jerusalem und Heidelberg ist er jetzt zurückgekehrt an den Ort, wo im Mittelalter das so genannte askenasische oder europäische Judentum entstand. Damit schließt sich für ihn ein Kreis. Denn schon beim Studium hat Julian-Chaim Soussan immer wieder von den SchUM-Städten Mainz, Worms und Speyer gehört. Der Begriff SchUM ist ein Akronym, eine Abkürzung, zusammengesetzt aus den Anfangsbuchstaben der mittelalterlichen, hebräischen Namen von Speyer, Worms und Mainz: Schin steht für Schpira, Waw für Warmaisa und Mem für Magenza.

O-Ton – Julian-Chaim Soussan:

Wenn man aus Mainz oder Worms kommt, wenn man Kollegen in Israel oder weltweit erzählt, ich bin jetzt der Rabbiner der SchUM-Städte, dann kriegen die alle ganz leuchtende Augen. Das ist schon `ne besondere, historische Herausforderung hier wieder jüdisches Leben lebendig werden zu lassen.

Musik:

Di Sapozhkelekh (Shir) Ashk'farad - Klezmer and Ladino

O-Ton – Werner Transier:

Die Bedeutung der SchUM-Städte liegt darin, dass dort vor etwa 1000 Jahren und in den beiden folgenden Jahrhunderten Gelehrte gewirkt haben, die es geschafft haben, das Judentum hier in Mitteleuropa zu verankern. D.h. sie haben entsprechend die Lebensgrundlagen geschaffen, indem sie die entsprechenden Interpretationen der heiligen Texte so auslegten, dass also ein Leben in dieser – ja für die jüdische Bevölkerung eigentlich ungewohnten Region – möglich geworden ist.

Sprecherin:

Dr. Werner Transier beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der jüdischen Geschichte. Er ist Sammlungsleiter für die Judaika am historischen Museum der Pfalz und hat dort 2004 die vielbeachtete Ausstellung "Europas Juden im Mittelalter" konzipiert. Zentraler Punkt der Ausstellung waren die SchUM-Städte und die Verbreitung ihrer Lehren. Man unterscheidet im Mittelalter den askenasischen und den sephardischen Raum. Als Sephardim bezeichneten sich jene Juden, die auf der iberischen Halbinsel lebten und dort auch mit dem Islam in Berührung kamen. Das askenasische Judentum dagegen erstreckte sich vom Rhein ausgehend bis nach Venedig im Süden, Budapest im Osten und dem englischen York im Norden. Zwar kennen Juden in aller Welt die SchUM-Städte aber in der breiten Öffentlichkeit nimmt kaum jemand Notiz vom jüdischen Erbe der drei Städte am Rhein. Das soll sich jetzt ändern! Die rheinland-pfälzische Landesregierung hat im Sommer 2012 bei der Konferenz der Kultusminister den Antrag gestellt, die SchUM-Städte in die deutsche Vorschlagsliste für das UNESCO-Welterbe aufzunehmen. Sowohl bauliche Überreste als auch die geistigen Leistungen spielen dabei eine Rolle, sagt Kulturministerin Doris Ahnen:

O-Ton – Doris Ahnen:

Es geht einerseits darum deutlich zu machen, welchen großen Einfluss die SchUM-Städte auf die Entwicklung des Judentums in Europa hatten, aber auch auf die Bezüge zwischen Judentum und christlicher Religion. Und es ist auch ein Brückenschlag in die heutige Zeit. Nämlich zu sehen, wie haben sich die Dinge entwickelt, was steckt ideengeschichtlich dahinter und wie gelingt es uns heute, dann Bezüge zum jüdischen Leben in Rheinland-Pfalz, in Deutschland darzustellen.

Musik:

Tefilah / Hakdamas (Shir) Ashk'farad - Klezmer and Ladino

Sprecherin

In Mainz, Worms und Speyer befanden sich im Mittelalter die wichtigsten Talmudschulen des Abendlandes. Sie waren das Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit und lange Zeit ähnlich bedeutsam für den jüdischen Glauben wie Jerusalem. Die drei Städte stützten und ergänzten sich in einem Gemeindeverbund, man half sich in der Not. Bis heute prägen die vor tausend Jahren von Schum-Gelehrten verfassten Verordnungen, Gebete und Klagelieder das europäische Judentum. Deswegen unterstützt nicht nur Rabbi Julian-Chaim Soussan den Weltkulturerbe-Antrag, auch Wissenschaftler aus Speyer, Heidelberg, Trier, Darmstadt und Wuppertal arbeiten deshalb seit einigen Jahren an der Erforschung der SchUM-Städte. Vorher hatten sich fast immer nur Juden mit der jüdischen Geschichte befasst. Erst in den letzten Jahren haben sich nichtjüdische Wissenschaftler, wie der Historiker Dr. Werner Transier intensiver mit diesem Erbe beschäftigt. Er sagt, dass es kein Zufall war, dass sich Juden im Mittelalter gerade in Bischofsstädten, also in christlichen Machtzentren niederließen.

O-Ton – Werner Transier:

Das hat sicher eine große Rolle gespielt, dass in der Zeit der salischen Dynastie, in der Zeit der staufischen Dynastie hier am Rhein das Zentrum des Reichs war. Die Juden waren Fernhändler gewesen. Hier am Rhein waren die städtischen Strukturen gewesen. Hier konnte man nur seine Güter, die man über den Fernhandel hierher brachte, loswerden. Es waren ja die Produkte, die von den großen Handelsstraßen des Orients kamen – wie Seide, wie Gewürze, wie Weihrauch. Und auf dem flachen Land

oder in Gegenden, die nicht urbanisiert sind, kann ich diese Produkte nicht verkaufen. D. h. ich brauche einen Markt dazu, und das sind die bischöflichen Städte, die häufig im 11. und 12. Jahrhundert bei dem hier üblichen Wanderkaisertum, auch immer wieder Aufenthaltsorte der Kaiser waren. Und da war auch der Hof da, Hofgefolge, die solche Produkte auch kaufen konnten.

Sprecherin:

Die SchUM-Städte hatten also eine wichtige Funktion als Handelsplätze und als Umschlagorte für Waren aus dem Orient. Jüdische Händler hatten auch aufgrund ihrer wirtschaftlichen und familiären Verbindungen in den nahen Osten schnell ein funktionierendes Netz aufgebaut, das aber auch kulturell bedeutsam war. Mit diesem Aspekt beschäftigt sich Prof. Alfred Haverkamp. Er ist Direktor des Arye Maimon-Instituts an der Universität Trier. Er hat sein Leben der Erforschung der jüdischen Geschichte verschrieben, insbesondere jener der SchUM-Städte.

O-Ton – Alfred Haverkamp:

Die Juden stammten aus dem Mittelmeerraum, in dem das Christentum ja auch geboren worden ist aus dem Judentum. Und die Juden hatten den Vorteil, dass sie eine wissenschaftliche Tradition besaßen vor der Blüte des Christentums. Die jüdische Gelehrsamkeit hatte also insgesamt gesehen ein höheres Niveau als die des Christentums. Und daher brauchte man die Juden. Sie besaßen eben auch Schriften, sie waren Träger der heiligen Sprachen – nämlich Hebräisch, Griechisch und Latein. Christentum definiert sich in weiten Bereichen und in der Substanz aus der Beziehung zum Judentum.

Sprecherin:

Auch deswegen sind die SchUM-Städte von großer Bedeutung für die deutsche und abendländische Geschichte. Im 10. und 11. Jahrhundert kam es in ganz Europa zu zahlreichen Stadtgründungen. Die Juden waren dabei so etwas wie Geburtshelfer der Urbanität, sie brachten antike Traditionen, Schriftkultur und Geld als Zahlungsmittel vom Orient in den Okzident. Aurea moguntia, die goldene Stadt Mainz gilt dabei als ältester und wichtigster Siedlungsort jüdischer Gemeinden Mitteleuropas. Hier lebten Juden und Christen in unmittelbarer Nachbarschaft in der Nähe von Klöstern und Kirchen zusammen. Die Kapelle St. Maria am Flachsmarkt etwa trug den Beinamen „inter judeos“ – inmitten der Juden. Diese frühe Mainzer, wie auch andere jüdische Gemeinden, lebte nach festen Regeln, erklärt Rabbi Soussan.

O-Ton – Julian-Chaim Soussan:

Das Oberhaupt ist der Rabbiner, das ist der Rechtssprecher und Richter. Das jüdische Recht ist einfach die Grundlage, nach dem man zu leben hat. Das ist auch etwas, was man sich immer wieder vor Augen führen muss. Die Thora, das ist eine Gesetzessammlung. Das sind 613 Ge- und Verbote, und der Talmud legt die dann aus. Das ist eigentlich abgeschlossen im 6./7. Jahrhundert. Danach kommen erst wieder besondere und große Rabbiner, die dann lokal wirken. Einer von denen ist dieser Raf Gerschom Me'Or Hagolah, der hier in Mainz lokal, aber wirksam für ganz Europa Edikte erlässt – Takkanot genannt. Unter anderem das Verbot der Polygamie, das bis dahin aus biblischem Ursprung erlaubt war.

Sprecherin:

Gershom war um die Jahrtausendwende einer der einflussreichsten jüdischen Gelehrten des Abendlandes. In den Überlieferungen taucht er mit zwei verschiedenen

Namen auf: Gerschom bar Jehuda, was „unser Lehrer Gershom“ bedeutet, oder „Rabbeinu Gerschom Me'Or Hagolah“, übersetzt „unser Lehrer Gershom, Leuchte des Exils“. Seine Richtersprüche und Verordnungen behielten noch Jahrhunderte nach seinem Tod ihre Gültigkeit. Er war der führende Kopf einer sogenannten „Jeschiwa“, also einer Talmudakademie, die man sogar als erste Universität in Mainz betrachten kann. In diese Mainzer Jeschiwa kamen Schüler aus vielen Ländern. So zum Beispiel Schlomo Jizchaki aus dem französischen Troyes, der später unter dem Namen Raschi einer der berühmtesten Rabbiner des Mittelalters wurde. In dieser Zeit entwickelte sich Mainz zum religiös kulturellen Mittelpunkt der SchUM-Städte. Gelehrte, Mystiker und Poeten gingen von hier aus in andere jüdische Gemeinden und verbreiteten die neuen Lieder, Gedichte und Gesetze.

Musik:

Nigune /Unetane tokef

Sprecherin:

Mitte des 10. Jahrhunderts erhielt der Mainzer Erzbischof Friedrich auf seine Anfrage hin vom Papst Verhaltensregeln für den Umgang mit den Juden. Demnach war deren Bekehrung zum Christentum zwar erwünscht, doch sollte sie nicht unter Zwang erfolgen. Wie das in der Praxis aussah, macht Rabbi Soussan an einer berühmten Legende aus dieser Zeit deutlich, der Geschichte des Mainzer Rabbinen Amnon.

O-Ton – Julian-Chaim Soussan:

Der soll zu einer Zeit gelebt haben, als der hiesige Bischof zunächst mit ihm in sehr gutem Verhältnis gelebt hat, dann aber über die Zeit immer wieder Bemerkungen gemacht hat, dass er dem falschen Glauben anhängt. Bis hin zu einem Tag, an dem er ihm gesagt hat „So geht's nicht weiter, lieber Rabbi du musst dich entscheiden. Trittst du zum Christentum über oder nicht. Ich kann mir das nicht leisten hier einen Rabbiner als Freund zu haben“. Und da sagte der Rabbi: „Ich muss mir das überlegen, gib mir drei Tage Zeit“. In diesen drei Tagen hat sich der Rabbiner große Vorwürfe gemacht, dass er überhaupt den Verdacht erweckt hat, er könne übertreten. Als der dritte Tag abgelaufen war, ist er nicht zum Bischof gegangen. Der schickte dann Soldaten zu ihm um ihn gewaltsam holen zu lassen. Und der Rabbi sagte dann zu ihm: „Du hast recht, ich hab' auch eine Strafe verdient, denn meine Zunge, die dieses Unsägliche ausgesprochen hat, dass ich mir überlegen würde, zum Christentum überzutreten, die sollst du mir heraus reißen. Sowas hätt' ich nie sagen dürfen. Das war für mich immer klar, dass ich das niemals tun werde. Dass ich das gar nicht erwäge“. Darauf soll der Bischof geantwortet haben: „Nein, nein. Deine Zunge hat wohl gesprochen, aber deine Beine, die nicht hierher gekommen sind, um dem Folge zu leisten, die sollen dir genommen werden“. Und je nach Legende werden ihm die Beine und/oder die Arme abgetrennt. Der Rabbiner wird dann in die Synagoge getragen. Es ist die Zeit der hohen Feiertage. Und während des Gottesdienstes formuliert er ein neues Gebet, das "Unetane tokef".

Musik:

Nigune /Unetane tokef

Sprecherin

Dieses „Unetane tokef“ wird als liturgisches Gebet, als sogenanntes Pijjut noch heute in den Synagogen gelesen oder gesungen, zum Beispiel an den hohen jüdischen Feiertagen Rosch-ha-Schana und Jom Kippur, also an Neujahr und am

Versöhnungsfest. Das Gebet hat aber auch Eingang in die Populärmusik gefunden. So hat es Leonard Cohen 1974 in dem Lied *Who by Fire* wieder aufgegriffen.

Musik:

Who by fire /Cohen, Leonard

Sprecherin

Wie die Legende von Rabbi Amnon bildhaft zeigt, war die gesellschaftliche Stellung der Juden im Mittelalter trotz kultureller Blütezeiten immer wieder gefährdet. In Mainz, Speyer und Worms hatte man zwar ein weitgehend autonomes Gemeindeleben und eigene kultische Einrichtungen wie Synagoge, Mikwe, also das Badehaus, Metzgerei und Backhaus, aber Missgunst und Neid wohnten sozusagen gleich nebenan. Vor allem der erste Kreuzzug ab dem Jahr 1096 hatte verheerende Folgen für die Mainzer jüdische Gemeinde. Der Aufruf der Kreuzfahrer, das Heilige Land von den Juden zu befreien, ließ auch die Stimmung in der Stadt hochkochen. Denn die Kreuzfahrerpropaganda stempelte die Juden als Mörder Jesu ab. Der damalige Mainzer Erzbischof Ruthard entzog sich seiner von Kaiser Heinrich dem IV. angeordneten Schutzverpflichtung gegenüber den Juden durch Flucht. Weit mehr als 600 Mainzer Juden wurden bei einem Pogrom ermordet. Zum Glück bestanden enge verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Familien der SchUM-Städte und so flüchteten viele Juden aus Mainz damals nach Speyer und Worms.

Atmo:

Glocken des Domes zu Worms

Sprecherin:

In Worms hatten jüdische Einwohner unweit des Domes bereits 1034 die erste Synagoge errichtet. Das Judenviertel lag innerhalb der Stadtmauer und noch heute kann man dort alte Hauszeichen wie z.B. eine Pulverflasche sehen. Kaiser Heinrich IV. gewährte im Jahr 1090 den Wormser Juden das so genannte „Wormser Privileg“. Darin legte er fest:

Zitator:

Den Schutz von Leben und Eigentum, die Freiheit von wirtschaftlicher Betätigung und Religionsausübung, das Recht zur Beschäftigung christlichen Hauspersonals, die Autonomie der jüdischen Gemeinde in innerjüdischen Rechtsangelegenheiten sowie die Festlegung einer verbindlichen Verfahrensordnung für Streitigkeiten zwischen Juden und Christen.

Sprecherin:

Dieses auf den ersten Blick sehr liberal anmutende Privileg entsprang aber nicht unbedingt christlicher Nächstenliebe. Der Kaiser wollte vor allem die Kassen des Reichs vor pogrombedingten Steuerausfällen bewahren.

Atmo:

Worms

Sprecherin:

Der jüdische Friedhof von Worms ist der älteste in ganz Europa, er ist bis heute erhalten und jeder darf ihn betreten. In einem großen Park stehen gut 2500 alte Sandsteine über das Gelände verstreut.

O-Ton – Stella Schindler-Siegreich:

Es ist eine Tradition im Judentum, dass man bestimmte Gruppen zusammen beerdigt und so sind hier Rabbiner verschiedener Jahrhunderte beerdigt.

Sprecherin:

Erklärt Stella Schindler-Siegreich. Die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Worms-Mainz hat sich vor einigen Jahren zur Stadtführerin ausbilden lassen. Sie deutet auf einen Grabstein, hier liegt Rabbi Jakob ben Moses haLevi Molin, kurz genannt „Maharil“.

O-Ton – Stella Schindler-Siegreich:

Große Rabbiner haben Abkürzungen und das ist einer, den man mit Mainz verbindet: Maharil, 1427 gestorben. Aber da sind die Zeiten in Mainz sehr schlecht. Und was macht dieser Rabbiner Maharil? Er sagt, die Zeiten sind jetzt so schlecht, dass viele von uns wieder eine neue Heimat suchen, die wandern. Und dann ist es ganz wichtig, dass das, was hier gelebt wurde an Bräuchen, dass man das zusammenfasst. Dass man die Schriften im Gepäck hat und damit weiter wandern kann. Er schreibt das Sefer haMinhagim, das ist das Buch der Bräuche. Und dieser Sefer haMinhagim geht dann in späteren Jahrhunderten in einen Gesetzeskodex ein. Heute auch ein wichtiger Teil jüdischen Lebens.

Sprecherin:

Maharil hat in seinem Buch der Bräuche zum Einen die Verwendung von Speisen und koscherem Essen beschrieben. Aber er legte auch mit einer Gottesdienstordnung einen wichtigen Grundstein für das askenasische Judentum. Auf seinem Grabstein – wie auf vielen anderen hier auf dem Wormser Friedhof – liegen unzählige Steinchen und kleine gefaltete Zettel. Stella Schindler-Siegreich erklärt, was es damit auf sich hat.

O-Ton – Stella Schindler-Siegreich:

Wenn Sie einen Grabplatz besuchen, bringen Sie traditionell einen Stein mit, das ist die Verbindung zwischen den Generationen, vergleichbar mit den Blumen im christlichen Milieu. Natürlich passen sich Juden an, manche bringen heute auch Blumen. Und diese Zettel, im jiddischen Quiddel, was das Wort Quittung auch herauszuhören ist, das sind einfach Zettel, die man dort ablegt, wo man glaubt, dass eine besondere Verbindung nach oben ist. Und weil er ja ein Gottgerechter war, ist so die Vorstellung, dass hier Wünsche, Gebete abgelegt, dann in Erfüllung gehen. Das ist dieselbe Tradition, die Sie auch an der Klagemauer finden.

Sprecherin:

Mit Hilfe neuester Laser-Scan-Technik versuchen Forscher der Universität Heidelberg derzeit die alten Inschriften der Steine wieder lesbar zu machen. Bisher ging man immer davon aus, dass der Grabstein eines gewissen Jakob ha-Bachur aus dem Jahr 1076 der älteste auf dem Wormser Friedhof ist. Doch jüngst wurde ein Stein entdeckt, der eine Bestattung im Jahr 1058 nachweist. Auch er liegt im so genannten Rabbinental, dem Teil des Friedhofs, in dem die jüdischen Gelehrten begraben sind, unter anderem ist auch der berühmte Raschi hier bestattet, dessen Talmud-Kommentare noch heute gedruckt werden. Im Gegensatz zu Mainz, wo weder Mikwe noch Synagoge erhalten sind, gibt es in Worms auch heute noch zahlreiche Bauten aus dem Mittelalter. Bei einem Spaziergang durch die Stadt kann man neben dem Judenfriedhof die alte Judengasse, die rekonstruierte Synagoge und Reste des

Badehauses – der Mikwe – besuchen. Ein Erlebnis, das auch Besucher des jüdischen Museums in Berlin nachvollziehen können, virtuell: Denn dort wird gleich im ersten Ausstellungsraum die 3D-Rekonstruktion des Wormser Judenviertels gezeigt. Ein unschätzbare Kleinod aus der Blütezeit der Wormser jüdischen Gemeinde liegt heute in der jüdischen Nationalbibliothek in Jerusalem: Das sogenannte Wormser Machsor, ein Festtagsgebetbuch aus dem 13. Jahrhundert mit Miniaturen zur jüdischen Kultur wie etwa einer Hochzeit. In Worms gibt es nur noch eine Kopie zu sehen.

Musik:

Chossid wedding dances (Shir) Ashk'farad - Klezmer and Ladino

Atmo – Besucher:

Mein Name ist René Loos, ich komme aus Baden-Baden, bin da Rechtsanwalt und bin hier auf einer Tagung, besuche zum ersten Mal diese Anlage hier. Viel gehört, noch nie gesehen und bin sehr beeindruckt. Ich heiß' Maria Hohner, ich komme aus Schwetzingen, ich hab' die Gelegenheit genutzt die Gruppe zu führen hier in das Judenbad. Mein Name ist Joachim Neu. Wir haben den Dom besucht und auch hier die jüdische Einrichtung um über die Geschichte der Juden in Rheinland-Pfalz etwas zu erfahren und tiefer in diese Informationen einzusteigen.

Sprecherin:

Rund 70.000 Menschen kamen im letzten Jahr nach Speyer, um den mittelalterlichen Judenhof und das jüdische Museum SchPIRA zu besuchen. Normalerweise reisen sie aus der ganzen Welt an, vor allem aber aus Jerusalem, Amerika und Russland. Jetzt in der kälteren Jahreszeit sind vorwiegend Besucher aus der Region hier, die sich anhand einer Multimediastation, zahlreicher Schaukästen mit Urkunden und im restaurierten Ritualbad selbst informieren. Oder sie folgen Fremdenführer Johannes Bruno bei einem Museumsrundgang:

O-Ton – Johannes Bruno:

Diese Grabsteine aus dem jüdischen Friedhof von Speyer, mittelalterlich, das sind auch sehr interessant, dass sie noch da sind. Wieso haben diese Grabsteine 900 Jahre überstanden, wie kommt das? Sie waren vermauert als Baumaterial an Toren, Brücken. Und dann hat man diese Mauern abgebrochen, weil die Stadt sich weiter ausgedehnt hat. Dann hast man die Steine umgedreht und gesehen: guck' mal, da sind so komische Schriftzeichen. Ja, das waren jüdische Grabsteine. 52 davon sind erhalten geblieben insgesamt, und wir können hier einige davon zeigen.

Sprecherin:

Ebenfalls im SchPIRA-Museum zu sehen ist das Speyrer Judenprivileg, im Jahr 1084 erlassen von Bischof Rüdiger Huzmann von Speyer. Die Notizen des Bischofs machen den zwiespältigen Umgang mit den jüdischen Bürgern deutlich:

Zitator:

Als ich den Weiler Speyer in eine Stadt verwandelte, glaubte ich die Ehre unseres Ortes noch zu vergrößern, wenn ich die Juden vereinigte. Ich brachte sie darauf außerhalb der Gemeinschaft und des Zusammenwohnens mit den übrigen Bewohnern, und damit sie durch den Übermut des Pöbels nicht beunruhigt würden, umgab ich sie mit einer Mauer ... Innerhalb ihres Wohnplatzes und außerhalb bis zum Schiffshafen und in dem Schiffshafen gab ich ihnen das Recht, Gold und Silber frei zu wechseln und alles Beliebige zu kaufen und zu verkaufen, und eben dieselbe Freiheit gab ich ihnen durch

die ganze Stadt ... Endlich als Gipfels meines Wohlwollens habe ich ihnen Gesetze verliehen, die besser sind, als sie die Judenschaft in irgendeiner Stadt des Reiches besitzt.

Atmo:

Glockenläuten Dom Speyer:

Sprecherin

Es gibt heute keinerlei Überlieferungen, wie groß die jüdische Gemeinde in Speyer war, aber anhand der Ausmaße der alten Synagoge, die etwa 150 Männern Platz bot, kann man davon ausgehen, dass wohl 500 bis 600 Juden im Schatten des Domes lebten. Heute stehen in Speyer nur noch Reste der jüdischen Anlage und der um 1120 erbauten Mikwe, die in den letzten Jahren umfassend archäologisch und bauhistorisch untersucht wurden. So haben Landesarchäologen durch Ausgrabungen nachgewiesen, dass in der Speyerer Synagoge in der Gotik ein großer Frauenbeträum angebaut wurde – die erste eigene Frauensynagoge im gesamten askenasischen Raum. Wie viele jüdische Einrichtungen in Worms und Mainz wurde auch die Speyerer Anlage bei Pogromen im 14. Jahrhundert zerstört. Historiker Werner Transier:

O-Ton – Werner Transier:

Die große Zeit von SchUM endet im Prinzip mit 1350, wo alle Gemeinden hier wiederum ausgelöscht werden; und in der Folgezeit zwar ein Teil wieder entsteht, allerdings nie mehr diese Bedeutung erlangen, die sie vorher hatten. Man muss auch sehen, dass zu dieser Zeit der Schwerpunkt des Heiligen römischen Reiches sich vom Rhein weiter in Landschaften weiter östlich verlagert hat.

Sprecherin:

Rund vier Jahrhunderte prägten die SchUM-Städte Mainz, Worms und Speyer das askenasische Judentum in Europa, immer wieder unterbrochen durch Pogrome und Vertreibung. Die Tradition der SchUM-Städte allerdings lebt bis heute weiter in Liedern, Gebeten, Gesetzessammlungen und Kommentaren sowie den Resten der jüdischen Bauten in Mainz, Worms und Speyer. Der Antrag der rheinland-pfälzischen Landesregierung die "SchUM-Städte" als Welterbe anerkennen zu lassen ist auch ein Zeichen später Anerkennung. Auch für Rabbi Julian-Chaim Soussan:

O-Ton – Julian-Chaim Soussan:

Zum einen ist es tatsächlich so, dass bei diesem Weltkulturerbe Jüdisches tatsächlich immer nur so mit dabei oder en passant Anerkennung gefunden hat, als Teil eines Stadtbildes oder Teil eines Gesamtwerkes. Und ich glaube, es ist schon richtig und wichtig, das jüdische Spezifische einmal zu berücksichtigen. Da gibt es eben Plätze, wo es keine Synagogen mehr gibt, weil sie zerstört worden sind, abgerissen worden sind, verbrannt worden sind wie hier in Mainz. Da gibt es andere Gemeinden wie in Worms, die teilweise zerstört wurde, immer wieder auch über die Jahrhunderte renoviert wurde, auf die alten Fundamente aufgebaut worden ist; die dann in den 50er Jahren praktisch neu konstruiert worden ist, obwohl es eigentlich keine existente jüdische Gemeinde gab. Das ist Ausdruck, dass Juden und Nichtjuden hier wirklich eine wechselhafte Geschichte gelebt haben, dass trotzdem ein unglaubliches, reichhaltiges jüdisches Erbe entstanden ist von weltweiter Bedeutung nicht nur für das Judentum. Deshalb ist es wichtig und richtig hier auch ein Zeichen zu setzen und zu sagen: wir haben auch eine, nicht nur Verantwortung, davon möchte' ich gar nicht mal so sehr sprechen, sondern wir haben auch einen Schatz. Auch als Nichtjuden, einen jüdischen Schatz, der in unserer

Mitte hier entstanden ist, durch auch positives Miteinander entstanden ist und auf den wir stolz sein können. Der Teil unserer jüdischen, aber auch eben unserer deutschen Geschichte ist.

Musik:

Chossid wedding dances (Shir) Ashk'farad - Klezmer and Ladino

** ** * * * * *